

## Die Würzburger Lügensteine

Avicenna war ein berühmter arabischer Arzt und Philosoph, der um das Jahr 1000 n. Chr. in Persien lebte. Er vertrat die heute etwas seltsam anmutende Lehre von der »*vis plastica*«.

Sie besagt, dass alle jemals existierenden Lebewesen als plastische Modelle in Stein vorgeformt worden seien.

Im 18. Jahrhundert war diese Theorie aber durchaus noch populär. Auch der Leibarzt des Fürstbischofs von Würzburg, Professor Johannes Bartholomäus Adam Beringer war Anhänger der Lehre von Avicenna. Er suchte deshalb bei Ausgrabungen in der Umgebung von Würzburg nach »Figurensteinen«, die als Beweis für die plastische Kraft der Natur angesehen werden könnten. Tatsächlich fand er auch etliche interessante Fossilien und legte im Laufe der Jahre eine recht beachtliche Sammlung an. Voller Stolz berichtete Beringer immer wieder über seine Fundstücke und vertrat dabei auch regelmäßig die »*vis plastica-Hypo*-these«. Einige seiner Universitätskollegen widersprachen dieser Theorie heftig, wodurch sich Beringer aber nicht beeindrucken ließ.

Die Zahl der Funde nahm im Jahr 1725 plötzlich sehr stark zu, weil drei Studenten Beringer zahlreiche Fundstücke vom Eibelstädter Berg brachten, der in der Nähe von Würzburg liegt. Auch bei eigenen Grabungen fand Beringer in dieser Region viele höchst interessante Versteinerungen, sodass seine Sammlung auf über 2000 Stücke anwuchs. Es handelte sich meist um Steine, die reliefartige Abbildungen von Tieren und Pflanzen aufwiesen. Neben Bienen, die auf Blumen saßen, wurden auch Spinnen im Netz gefunden. Aber auch Frösche, Vögel, Schnecken und viele ausländische Tiere wurden ausgegraben. Schließlich fanden sich sogar »vortreffliche Abbildungen der Sonne, des Mondes, der Sterne und Kometen mit strahlenden Schweifen und — was mit mir alle Zuschauer als das größte Wunder anstauten — glänzende Tafeln mit erhabenen lateinischen, arabischen, hebräischen Zeichen ...«. So schrieb Beringer im Vorwort seines Buches, das er 1726 herausgab und in dem er über die wirklich erstaunlichen Funde berichtete. Neben 21 Kupferstichen enthielt der Band auch einen ausführlichen Kommentar in vierzehn Kapiteln. Darin erwähnte Beringer auch, dass einige Kollegen meinten, er wäre einem Betrug aufgesessen, was er aber keinesfalls für möglich hielt.

Er wollte sein Werk direkt nach dem Erscheinen an der Universität vorstellen und dort mit den Kollegen auch über die von ihm vertretene Theorie der »*vis plastica*« diskutieren. Einen Tag vor diesem großen Ereignis brachte ihm aber ein Student ein Fundstück, auf dem Beringers eigener Name eingraviert war.

Erst jetzt bemerkte der Professor, dass er tatsächlich einem Betrug aufgesessen war. Die drei Studenten, die ihm zahlreiche »Figurensteine« gebracht hatten, waren von Kollegen beauftragt worden, die Steine herzustellen und sie ihm als Fundstücke zu präsentieren. Zum Teil hatten sie ihre selbstgemachten Fossilien auch an den Stellen versteckt, von denen sie wussten, dass Beringer dort regelmäßig Grabungen durchführte. Beringer erstattete Anzeige und schnell stellte sich heraus, dass der Mathematiker Ignatz Roderick und der Bibliothekar Geheimrat Georg von Eckhart

hinter der ganzen Geschichte steckten. Sie wollten Beringer lächerlich machen, weil er, wie sie sagten »so arrogant war«. Als sie erfuhren, dass Beringer über seine Funde ein Buch veröffentlichen wollte, versuchten sie mit allen Mitteln, ihn auf die Fälschungen aufmerksam zu machen. Er war aber so von seiner *vis plastica*-Theorie überzeugt, dass er alle Hinweise in den Wind schlug. Um seine Blamage nicht allzu sehr öffentlich zu machen, kaufte Beringer fast die ganze Auflage des Buches zurück. Nach seinem Tod erschien aber 1767 eine neue Auflage des Buches. Es erfreute sich großer Beliebtheit und erfuhr eine starke Verbreitung, wodurch der Fall Beringer weltbekannt wurde.

1804 erwähnte James Parkinson in seinem Buch »Organische Überreste einer frühen Welt« Beringers Blamage und zog daraus folgenden Schluss: »Es zeigt ganz klar, dass Gelehrtheit nicht ausreicht, damit ein anständiger Mann nicht aus übermäßiger Leichtgläubigkeit düpiert wird. Sie ist auch noch in anderer Hinsicht erwähnenswert: die Kritik und der Spott, denen der Verfasser ausgesetzt war, machte nicht nur seine Zeitgenossen weniger empfänglich für Betrügereien, sondern auch vorsichtiger beim Aufstellen ungestützter Hypothesen.«

Für Beringer war die ganze Angelegenheit sicher sehr unerfreulich, wenn er dadurch auch eine gewisse Berühmtheit erreichte. Die Universität Würzburg zog aus Beringers Sammeleifer aber durchaus Nutzen. Denn sie verfügt heute im geologischen Institut über eine wertvolle Sammlung, die unter dem Namen »Würzburger Lügensteine« international bekannt ist. Insgesamt besitzt die Universität 183 Lügensteine, im Mainfränkischen Museum sind weitere 134 vorhanden. Aber auch in Museen bzw. Instituten in Bamberg, Erlangen, Schleusingen und Waidenburg sind einige Exemplare zu bewundern. Einzelstücke finden sich sogar in München, Jena, Harlem, Oxford und London.

Im Laufe der Zeit sind etliche Lügensteine auch an Privatleute abgegeben worden. Der Dichter Eduard Mörike bedankte sich bei einer befreundeten Dame in einem Brief vom 28.11.1862 für drei Exemplare mit folgender »Quittung«:

»Unterzeichneter bezeugt hiermit pflichtiglich  
Aus Herrn Beringers Cabinet ganz richtig  
Drei Stücke Petrefakta: den Tausendfuss,  
Den Palaeoniscus Dubius  
Wie auch ein gar selten Objekt  
Des Art und Natur noch nicht entdeckt  
(Etwa Kopf und Buerzel von Noaeh Raben)  
Durch Fraeulein Bauer mit Ach  
und Krach  
Von Herrn Curator erhalten zu haben.  
Wofuer von gedachtem schoenem Kind  
Drei Kuesse bezahlt worden sind,  
Die ich mit Zinsen verbindlich  
Muendlich  
Ohn' alle Gefaehrde  
Wiedererstaten werde.«